

Preussenschule.

Zeitschrift für Lehrer und Freunde der Menschenbildung
von allen Confessionen.

Herausgegeben von Schulmännern in Preußen.

No. 48. Zweiter Jahrgang. Sonntag den 30. November 1834.

Redaction und Verlag von der Schulbuchhandlung in Mohrungen.

Menschen- und Lehrerwerth.

Der wahre Mensch muß ewig lieben,
Ihn führt ein Zug aus bess'rer Welt,
Wo Liebe das Gesetz geliebet,
Das Jeder durch sich selber hält.

Die Lieb' ist Herrscher seines Lebens,
Ob's fremder Haß verwüsten will:
Um diese Brust tobt er vergebens,
Und läßt sie ruhig stark und still.

Die heil'ge Glut in reinem Herzen,
Versteht der Mensch des Lebens Werth,
Der Freuden Reiz, den Zweck der Schmerzen,
Und das Geschick, das er erfährt.

Bereit ist Herz und Hand den Brüdern,
Und immer rege seine Kraft,
Empfang'nes Gute zu erwidern
Mit einer edeln Leidenschaft.

Wo Glückliche ihm sanft begegnen,
Wo schmerzvoll Leidende sich nahen,
Da wird er Jene reicher segnen,
Und Diese werden Trost empfangen.

Wer ihn erkenne, ihm nachempfunden
Wird ihm ein Geist aus höh'rer Welt,

Wie ihm zur Pilgerschaft verbunden,
Von Gottes Hand ihm zugesellt.

Voll Kraft vereint fürs höchste Gute,
Wird's um sie besser auf der Erd'
Und manche selige Minute
Schon hier des künft'gen Himmels werth.

Wie viel Verleben Wunsch geliebet:
Im bessern Jenseits wird's erfüllt.
Der edle Mensch muß ewig lieben;
Er trägt in sich der Gottheit Bild.

So lebt und wirkt auch, wer hienieden
Des Lehrstand's Würd' und Lasten trägt,
Und in der Brust den heil'gen Frieden
Der ächten ew'gen Liebe hegt.

Es können tausend Erden Sorgen
Ihm täglich trüben seinen Blick —
Trotz schlägt sein Herz an jedem Morgen
Von Neuem für der Nachwelt Glück.

Und nicht der Lohn der kargen Alten,
Nicht Dank der Jugend ist sein Ziel.
Er läßt allein die Liebe walten,
Und die belohnt mit Trostgefühl.

Verzaget nicht, getreue Brüder!
 Zu klein, zu schwach ist Menschendank.
 Haltet Lieb' in Eu'rer Seele wieder,
 Dann lobt Euch ewig — Himmelsbank.
 J. F. Rohdmann.

Historische Parallelen aus dem Leben
 Jesu Christi und dem des Sokrates.
 Vom Predigtamts-Candidat und Rector Wandke.

Die Person Jesu Christi in ihrer göttlichen Erhabenheit und typischen Bedeutung der ensündigten Menschheit, steht einzig und unvergleichbar in der Weltgeschichte da: denn Christus ist es, um welche sich die Weltgeschichte dreht, durch welchen sie sich gestaltet und in welchem sie endlich sich vollenden wird. Jeder Versuch, auch den weisesten und tugendhaftesten der Menschen mit Christo in Vergleich zu stellen, wäre eben so gewagt wie unnatürlich; denn während es die erhabendste Aufgabe des irdischen Weisen ist, die Wahrheit zu ergründen, ein Wahrheitsforscher zu sein, ist Christus die absolute Wahrheit selbst, Joh. 14, 6; 12, 36; 16, 13 — 15; verglichen mit 11, 25 — 27. So groß also die Kluft ist, die zwischen der göttlichen Person Jesu Christi und einer jeden menschlichen sich ausdehnt; so steht doch unser Heiland, eben weil er irdisch auf Erden wandelte, und in menschlicher Natur auch menschlichen Beziehungen unterworfen war, in historischer Auffassung dem Menschen näher; und ein Individuum ist es befindend, ja wohl nur ausschließlich, das in der Zeit vor Christo als Ideal der Weisheit und Tugendhaftigkeit geltend, und selbst in späten und spätesten Zeiten als solches verehrt, mit Christo, aber auch nur in Betreff seines historischen Lebens, zu vergleichen wäre. Diese menschliche Persönlichkeit ist Sokrates *), zu Athen 470 v. Christo geboren, der Grundquell griechischer Weisheit, der wegen seiner Gesinnungen, Handlungen und

*) Man vergleiche Alles, was über Sokrates gesagt wird, mit: Xenophons Memorabilien über Sokrates und Plato in seinen Schriften über Sokrates. — Was dagegen über Jesu ausgesagt wird, soll auf Stellen der heiligen Schrift zurückgeführt werden, weil diese jedem Lehrer, wenn auch gerade nicht im Gedächtnisse, so doch um nachzuschlagen, zur Hand sind.

Lehren, die unverkennbar einen christlichen Geist athmeten ein Christ vor Christo genannt wird. So nahe nun Christus und Sokrates als Lehrer und Weisen sich stehen, ihre Lehren selbst auffallende und erfreuliche Ähnlichkeit haben, vorzüglich hinsichtlich der praktischen Moral, (obgleich immer der Lehre des Sokrates noch Vieles, ja die Hauptsache fehlt, die wir durch Christum erkannt haben, nämlich das Wesen des lebendigen Gottes, ausgedrückt in Liebe und Gnade); um so unverkennbarer erscheint in dem griechischen Weisen, der in der Weltgeschichte historisch aufgetretene Typus Christi hinsichtlich der wissenschaftlichen und philosophischen Ausbildung des Christenthums. Warum aber findet sich kein Wort von Sokrates und seinen Lehren, im Munde Christi und der Apostel? das erscheint jedenfalls befremdend. Sollte Sokrates eine Christo unbekannte Person gewesen sein? Kaum glaublich, ja unwahrscheinlich. — Der Grund, daß Christus nie auf Sokrates aufmerksam macht, liegt wohl in einer mit der größten Weisheit behandelten Ursache. Christus tritt nie als Philosoph auf, weil er nicht die Wahrheit sucht, sondern weil er selbst die Wahrheit und die Offenbarung ist, er selbst in seinen Lehren, in seiner Person und seiner Geschichte; deshalb erwähnt Christus des Sokrates nie, um nicht seine Schüler auf heidnische Autoritäten und Schriften zu verweisen, die ihrer philosophischen Natur gemäß, für unwissenschaftlich Gebildete (wie es Christi unmittelbare Schüler doch waren) wenn auch nicht ganz unverständlich sein möchten, doch aber zu Mißverständnissen und verkehrten Ausbildungen Anlaß gegeben hätten, wie es die Geschichte in den entstandenen philosophischen Systemen, dem Stoicismus und vorzüglich dem Epikureismus, uns zeigt. Christus konnte solchen Verirrungen nie Gewähr geben, oder sie sogar begründen. So verträglich und gereimt dieses mit dem Wirken Christi erscheint, eben so natürlich ist es, zu begreifen, weshalb Christus den Weisen Griechenlands nie erwähnen konnte, obgleich in seinen Lehren die aufs praktische Leben sich beziehen, große Ähnlichkeit daliegt. Eben so gut finden wir nie eine Silbe von der persischen und indischen Weisheit im Munde Christi erwähnt, die öfters in den Grundzügen mit christlichen Prinzipien übereinstimmt. Was Wahrheit ist und als solche besteht, wird nicht untergehn, wird sich vereinigen, gleichviel ob in

Indien oder Persien oder Griechenland sich Keime entwickelten; und der Menschheit würde es zur Ueberschreitung gereichen, wenn es nicht auch anderswo auf Gottes großer Erde denkende, richtig denkende Köpfe gegeben hätte. Aber während dem alle diese nur nach Wahrheit dürsteten, offenbarte sich solche in Jesu Christo; und als erst Christus als solche allgemeiner bekannt wurde, da vereinigte sich alles mit ihm, was in den Lehren der verschiedensten Nationen der Erde als Wahrheit bestand. Und Sokrates Weisheit glänzt hier am meisten hervor als solche, die in praktischer Beziehung christliche Elemente, d. h. gesunde Wahrheit in sich enthält. Dieses nun dahingestellt und an Sokrates bewundert. —

Dabei findet sich aber, daß Christus und Sokrates, die in intellectueller Hinsicht sich so nahe stehen, selbst in ihrem historischen äußern Leben so Manches gleichartig und ähnlich haben, was sich sogar auf außerwesentliche Lebenszüge erstreckt. Je merkwürdiger dieses ist, um so mehr wird es das Interesse spannen, dieser Aufstellung der Parallelen aus dem historischen Leben Christi und dem des Sokrates, welche diese Zeilen bezwecken, nun zu folgen; wobei nicht zu vergessen ist, daß manche Parallele zwar gesucht, auch wohl gekünstelt erscheinen möchte, zumal überhaupt im Leben Christi unverkennbar eine Steigerung sich kund giebt; doch aber der Anknüpfungspunkte der Gleichhaltung nicht fehlen wird.

I. Die Namen gestatten eine Parallele.

So bedeutungsvoll die Namen sind, die dem von der Marie gebornen Sohne, selbst auf höhern göttlichen Befehl (Luc. 2, 21; Matth. 1, 21) gegeben wurden; so kann man auch ebenfalls in dem Namen, welchen unser Weiser führt, eine deutliche Hinweisung finden auf seine geistige Größe und Stärke. — Der Name „Jesus“, nach dem Hebräischen (Josua) gebildet, bedeutet Heiland oder Seligmacher, und ist ein Personname, der auch schon öfter im alten Testamente von andern Persönlichkeiten gebraucht vorkommt; vergl. 2. Mos. 24, 13; Josua 1, 1; Esra 2, 2; Jesus Sirach. Mit vorzüglicher Bedeutsamkeit wird nun dieser Name für den von der Marie zu gebärenden Knaben bestimmt, (Matth. 1, 21), und zugleich die Ursache hinzugefügt, warum er diesen Namen führen soll: „denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden.“ vergl. mit

1. Tim. 1, 15. — Hohe Bedeutung hat auch der Name „Christus“, Gesalbter. Er bezeichnet die Würde der Person Jesu. Wie z. B. im Latein „Caesar“ gleich „Kaiser“ ist, und man auch „Caesar Augustus“ wohl durch „kaiserliche Majestät“ geben kann; so bezieht sich der Name „Christus“ auch auf die Würde, die Jesus auf Erden einnahm, die Würde des Messias, wie er erwartet wurde als Hoherpriester, Prophet und König, also als ein Gesalbter, (Joh. 6, 69). In den Namen „Jesus“ und „Christus“ liegt also die ganze Würde, und die hohe Function des die Menschheit beseligenden Messias ausgedrückt; vergl. Philipp 2, 9 — 11.

Auf ähnliche Weise hat auch der Name „Sokrates“ seine hohe Bedeutung, und bezeichnet ebenfalls individuell die Seelengröße dieses Weisen. Im Namen „Sokrates“ erkennt man die beiden griechischen Grundworte soó am Leben erhalten, fortbesitzen, und kratéo Gewalt haben, Herr von etwas sein; mithin „Sokrates“ wohl gleich: „Herr des Lebens.“

So wie nun Jesus Christus, obgleich in seinem dürftigen Erdenwandel kein äußeres Zeichen von königlicher Majestät zu finden ist, durch seinen Namen im wahrsten Sinne verdiente (Joh. 6, 69); so verdiente auch Sokrates mit Recht den seinigen; denn mit dem Giftbecher in der Hand, war er dennoch Herr seines Lebens, nicht etwa so, als wenn er ihn beliebig nicht hätte trinken können; nein, sondern durch seinen unerschütterlichen Glauben an Unsterblichkeit, zufolge deren Gewissheit ihm der Giftbecher einen Labetrunk bot, der ihn den Mühseligkeiten dieses Erdenlebens überhob, und ihn vom Krankenlager (die Erde) genesen ließ zur ungefährteten Gesundheit der Seele; weshalb er ja dem Aesculap einen Hahn zu opfern befohl, als Zeichen der Genesung.

2. Die beiderseitigen Eltern.

Raum kann hier ein Bedenken aufstoßen, daß wenn bei dem historischen Leben Jesu von dessen Eltern die Rede ist, nur Marie und Joseph; ihr Gemahl, gemeint werden kann, der freilich nicht leiblicher Vater Jesu war (vergl. Matth. 1, v. 18. mit v. 26.), denn der Heilige und Reine, der als Ideal der Heiligkeit austrat, konnte nicht im Sündlichen seinen Ursprung haben), aber sein Pflegevater (Matth. 2, 13.) und und sein irdischer und bürgerlicher Vertreter während seiner Jung-

jährigkeit. Ueberdem werden selbst in der hell. Schrift, Joseph und Marie die „Eltern Jesu“ genannt, vergl. Luc. 2, 41.

Die Eltern Jesu und die des Sokrates können nun in so fern in Parallele gestellt werden, als beide nicht dem höhern und reichen Stande angehörten, sondern dem, ausgezeichnete Geister zu liefern, so fruchtbaren, durch Ueppigkeit nicht verdorbenen, und in Frömmigkeit glücklichen Mittelstande *). So war Joseph ein schlichter Zimmermann zu Nazareth; und Sophroniskus, der Vater des Sokrates, ein nur seines Sohnes wegen bekannter, sonst aber unberühmter Bildhauer zu Athen. Phänerete, Sokrates Mutter, trieb anbei noch das Geschäft einer Hebamme; — Beweis genug, daß sie nicht in Ueberfluß lebten, wohl aber ihr Brod haben konnten.

3. Die Jugend und das Jünglingsalter.

Auffallend ist's, daß sowohl im Leben Jesu als in dem des Sokrates, hier die Biographien uns unbefriedigt lassen; und was man über die Jugend derselben sich sagt, gründet sich nur auf Vermuthung. Dennoch ist es bemerkenswerth, wie selbst in den Vermuthungen, die doch ganz absondert von einander stehen, große Aehnlichkeit unter beiden sich findet.

Was zunächst die Jugendgeschichte Jesu anbetrifft, so bedarf es wohl keines Zweifels, daß durch das Beispiel seiner frommen Eltern, in ihm tiefes, religiöses Gefühl, wenn auch nicht erzeugt, so doch angeregt wurde. Es ist ferner gewiß anzunehmen, daß die Eltern, die doch nicht zu arm waren (sie hatten eine eigene Hausbesitzung in Nazareth), alles anwendeten, um seine in ihm ruhenden Anlagen nach Möglichkeit auszubilden; ihn daher in der Gelehrsamkeit der damaligen ebräischen Weisheit unterrichten ließen, auch wohl selbst das Ihrige dabei thaten. Denn der 12jährige Jesus in der Tempelhalle zu Jerusalem, zeigte eine Urtheilsschärfe, daß Alle die ihn hörten, sich seines Verstandes und seiner Antworten verwunderten, Luc. 2, 42 — 47. Dieser Unterricht wurde fortgesetzt, welches aus v. 52 erhellt. — Mit dieser Geistesausbildung

*) Man denke nur an unsere Landsmänner: Kalov und v. Herder; Kant, v. Borowsky und vieler Andern, wie z. B. des Papstes Gregor VII. der eines Zimmermanns Sohn war, nicht zu gedenken.

steht es nicht im Widerspruch, daß Jesus auch zugleich seines leiblichen Bedarfes wegen, der körperlichen Arbeit sich unterzogen haben mag; und nichts ist hiebei wohl natürlicher, als daß er seinem Pflegevater bei seinem Handwerke zu Hülfe gegangen wäre, worauf wohl Luc. 2, 51 zielen könnte.

Gleiche Vermuthungen werden über Sokrates gemacht. Seine Eltern müssen nach ihren Kräften für seine Geistesausbildung gesorgt haben, so daß schon frühzeitig in ihm der Durst nach Wissenschaft da war, die er sich in den Schriften der damaligen berühmten Weisen zu löschen meinte. — Dabei war Sokrates, um sich eine Erwerbquelle zu verschaffen, von seinem Vater auf dem natürlichsten Wege zu derselben geführt, indem dieser ihm die Bildhauerei lehrte. Selbst in spätern Zeiten will man noch zu Athen 3 von Sokrates gefertigte Statuen gewiesen haben. — Dem sei wie ihm wolle; genug die Vermuthungen haben mehr als Wahrscheinlichkeit. Und hat Sokrates vor seinem Lehrerleben Menschen aus Marmor gebildet, so bildete er nachher Menschen aus Menschen; und hat Jesus vor seinem Auftreten als Messias Wohnungen für die Menschen gezimmert, so bereitete er sie nachher für dieselben im Himmel, vergl. Joh. 14, 2 — 3.

(Fortsetzung folgt.)

Pädagogische Reflectionen

aus der jetzigen Zeit.

(Fortsetzung.)

5.

Musik, die freundlichste und flüchtigste unter allen Künsten, die das Leben verschönern, gehört auch schon in den Freudenkranz der Jugend — freilich nur als schwellende Knospe, nicht als entfaltete Blume, aber jedenfalls hieher — trotz der widerstrebenden Meinung vieler Eltern und mancher Schulmonarchen, welche den Aufwand oder die Mühe scheuen, die das Einwinden dieser lieblichen Blume erfordert. Musik ist eine vermögende Bildnerin des menschlichen Herzens und weiß sich besonders des jugendlichen so zu bemächtigen, daß es ihr, einmal angeeignet, nie wieder entfremdet werden kann. Im Allgemeinen wird unsre Volkjugend nur von fern an den Tempeln dieser Kunst vorübergeführt, und in viel

tausend junge Gemüther wirft die Himmlische keinen belebenden Blick, theils weil die Führer zu roh sind, als daß sie näher an das Heiligthum zu treten den Trieb fühlten, theils (was noch schlimmer ist) weil sie sich selbst für das Echo der Göttlichen halten und ihre Zöglinge auf das ärgste hintergehen. Viele der Lehrern tragen zwar die kleinere Schuld, weil sie selbst hintergangen wurden; allein dies einzusehen, sollte ihnen nicht schwer werden, und Andern müßten sie zu vergüten suchen, was an ihnen gefehlt worden ist. Was seit zwei Jahrzehenden in den Volksschulen von Musik gegeben wird, beschränkt sich bei den meisten auf Gesang, freilich die erste und einfachste Ausübung der Musik (wie in ihrer Vollendung die schönste), wenn der Gesang nur wirklich allemal diesen Namen verdient. Man durchwandere die vaterländischen Auen, in welchen seit jener Zeit der Sinn für Gesangunterricht auch in den untern Ständen erweckt sein soll! Wenn man hundert Schulen der Städte und Dörfer sieht und hört, so wird man von der einen Hälfte gestehen, daß die Zeit des Schlafes noch nicht vorüber sei, und von der andern größtentheils, daß sie erweckt werden zu Mischönen, welche nur arge Selbsttäuschung oder bittere Ironie Musik zu nennen vermag, eine Musik, die von der wahren Bedeutung ihres Namens so weit entfernt bleibt, wie der Affe von der Menschheit oder des Kindes selbstgeschnitzte Alpenwelt von den großen Wundern der Schöpfung, welche jene Benennung führen. Man muß sich wahrlich schlechter auf Musik und besser auf Mischöne verstehen, wenn man nicht in Unwillen oder Betrübniß gerathen soll bei dem, was in den meisten Schulen Gesangbildung und Chor genannt wird —, noch zu schweigen von der Art, wie die Bildner ins Reich der Disharmonie einführen und die zu Bildenden sich die ohrzerreißenden Töne zu eigen machen — auf Lebenslang. Und die wenigen Schulen, in welchen der liebenswürdigsten Kunst wahrhaft gehuldigt wird, bleiben nicht selten auf dem halben Wege stehen, und begnügen sich bald, nur an besondern Festen ihre Opfer darzubringen, welche dann natürlich nicht lange mehr süße Opfer sein werden. — Zu rathen ist der entbehrenden Menschheit in dieser Beziehung nicht leicht. Den meisten Lehrern an unsern Volksschulen ist bei ihrer lückenhaften Vorbildung und ihrem dürftigem Brode das Eingehen in das Heiligthum nicht zuzumuthen, wenn sie nicht schon vor ihrem Amtsantritt als begabte Jünger derselben auf geweihter Schwelle verweilt

haben. Für die Zukunft könnte nur dadurch geholfen werden, daß auf den Lehrern Akademien mehr als jetzt für diese Kunst geschähe, und daß man Niemanden als Aspiranten des Schulfachs ansähe, der nicht mit Erfolg bei der erhabensten Gemüthsbildnerin in die Schule gegangen ist. Nach und nach sollte bei jeder sogenannten Kirchschule ein Meister in Behandlung der Orgel und des Gesanges (wo möglich in mehreren Instrumenten) angestellt und ihm die Pflicht auferlegt und honorirt werden, alle andern Schulen derselben Parochie zu instruiren und inspiciren, wo solches die musikalische Unkunde oder Unlust der Lehrer an denselben nöthig macht. In musikalischer Hinsicht zeichnen sich mehrere Gegenden des nördlichen und südlichen Deutschlands (Thüringen, Böhmen und mehrere südlichere Gegenden katholischer Confession) schon lange sehr vortheilhaft aus; und Preußen sollte bei seiner Ueberlegenheit in manchen andern pädagogischen Dingen, nicht zögern, nachzurücken. Bei der sehr verbreiteten zum Theil trefflichen Bildung in der Musik, die man bei uns in den höhern und mittlern Ständen antrifft, bei den bedeutenden musikalischen Mitteln der großen Städte und bei der mehr und mehr möglich werdenden Verlängerung der Universitäts- und Seminar-Lehrkurse sollte eine allgemeine höhere Cultur der Musik in Preußen wohl zu erzielen sein. — Verhüllt diese Stimme nicht unter vielen ungehörten frommen Wünschen, so macht man vielleicht eine Generation später über diesen Gegenstand erfreulichere Reflexionen und wird in Kirchen und Schulen nicht so häufig mehr durch kreischende Stimmen und Abscheu erregende Mischöne beleidigt.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Bei der Prüfung eines jüdischen Schulamts-Candidaten warf der Prüfungs-Commissarius Herr N. demselben, nachdem er in der Topographie von Magdeburg alles dahin Gehörige gut und erschöpfend angegeben hatte, die Frage auf „was denn da noch merkwürdig sei.“ Als keine Antwort erfolgte, ergänzte der christliche und Königl. Preuss. Herr Commissarius, zum Hohn der christlichen Milde und der vom Königl. Throne herabsehenden Duldung: „dort werden auch Nadeln fabrizirt, um die Juden zu pi-

ken." Dieser Herr Commissarius ist übrigens ein Meister in Israel, d. h. er bildet junge Lehrer.
Anonymus.

Ueber monatliche Examina in je einer Schule.

„Meine Herren! wie halten wir doch am besten die Examina in je einer Schule? Die Verordnung darüber habe ich Ihnen Allen schon zur Abschrift zu Ihren Schulakten mitgetheilt.“

Wie machen wir doch das am Besten? so fangt unser Pfarrer gewöhnlich zu uns an, wenn etwas Neues angeordnet ist, aber er hat schon Alles bei sich gehörig überlegt und es zu Papier gebracht; er will uns bloß, zwar nicht unter die Sohlen, aber doch unter die Zunge geben, wie es kommen soll, damit wir Interesse dafür gewinnen. Jeder von uns muß dann seine Meinung sagen, seine Wünsche laut werden lassen, seine Bedenken äußern und wird ruhig angehört. Sagt er zu Einem von uns: ja, das ist ein guter Vorschlag, so wollen wir es machen! so kannst du gewiß sein, daß das Gesagte auf seinem Papier auch steht; aber wir haben das Ganze beliebt. Darum darf ich Dir sagen: wir haben beschlossen: 1. jedes Examen besteht aus zwei Stücken: Prüfung und Vortrag; denn so will es die Verordnung. 2. Mit dem Wie? der Ausführung wechseln wir.

Einmal weiß Keiner von den Lehrern, was kommen wird. Wir versammeln uns im Zimmer des Lehrers. Mit dem Glockenschlage gehen wir ins Lehrzimmer. Beim Hineingehen fordert der Pfarrer Einen von uns auf, den Akt mit Gebet und Gesang anzufangen, „ganz wie in seiner Schule.“ Nach Beendigung desselben reicht der Pfarrer einem Lehrer einen Zettel, worauf z. B. steht: Catechisation über das 8. Gebot 20 Minuten. Die Uhr liegt auf einem Tische und jeder Lehrer muß ungemahnt zur rechten Zeit aufhören. Denn wird einem Andern ein Zettel gereicht: wie entsteht ein Bruch — und Arten der Brüche, 30 Mi. Er hat nämlich aus dem Klassenbuche schon vorher nachgesehen, was im letzten Monate vorgefallen ist und darnach die Prüfungen und Weitervorträge Jedem zugeeignet. So geht das fort bis zum — uns sehr schnell herannahenden Ende des Examens.

Ein zweites Mal sollen wir zeigen, was wir vermögen. Deshalb bekommt Jeder von uns zettig vorher das aufgeschriebene, worin er examiniren oder was er vortragen soll. Aber auch dabei ist Manches zu lernen, zu verbessern. Da ist z. B. auch der vorher bestimmt, welcher mit Gesang und Gebet beginnen soll. Er tritt mit einem einstudirten Gebete auf, etwa in Versen; will brilliren; aber er will es gewiß nicht wieder; denn er wird ertappt und von Jedem getadelt. Man hat dabei mehr Freiheit sich zu bewegen, und tritt fester auf im Bewußtsein der angestellten Präparation; allein die Recension ist auch viel schärfer.

Ein drittes Mal wird jedem Lehrer das schriftlich angezeigt, was Alles in der Schule, in welcher das Examen gehalten werden soll, im verfloßenen Monate ist durchgemacht worden, ohne daß er jedoch vorher erfährt, was der Pf. ihm zutheilen werde. Wir lesen das Ganze durch und sehen wohl nach, ob wir auch geschickt sind, in jedem Gegenstande zu prüfen und den Vortrag zu halten, welcher bezeichnet werden könnte. Denn in jeder Disciplin kann es heißen: „lehren Sie doch von da ab weiter!“ Jeder muß sich also gehörig satteln. Diese dritte Art, wie Du siehst, hält die Mitte zwischen den beiden vorigen und erscheint uns als die zweckdienlichste.

Auf welche Art aber auch das Examen abgehalten werde, bei jedem notiren sich die Lehrer, welche eben nicht aufgetreten sind, in ihrer Schreibtafel Alles, was ihnen bemerkenswerth scheint; Lößliches und Mangelhaftes. Den Kindern sagt der Pfarrer: seid recht aufmerksam und antwortet brav; denn sehet! wir schreiben uns Alles auf. Sonst könnten sie doch wohl auf den Gedanken kommen, daß die Lehrer sich gegenseitig recensiren. — Den Beschluß macht gewöhnlich der Pf. mit einer Anrede an die Kinder mit Gesang und Gebet. Während des Examens fragt er zuweilen auch selber; aber kein Lehrer wird getadelt; sondern empfängt nur, wenn er aufhört, die Censur: recht gut! Aber nach 8 Tagen spätestens reicht jeder Lehrer ihm eine Recension über das Examen in Form einer vollständigen Ausarbeitung ein, wozu er sich die Materialien in seiner Schreibtafel sammelte. Da wird unumwunden gelobt und getadelt, jedoch mit hinzugefügten Gründen und der Pfarrer liest die Urtheile vor, z. B. Einer bemerkt über die Catechisation des 8ten Gebots,

dass
seiner
Glaub
Eine
cavi
der
sein
Vor
seine
nach
mit
übrig
werd
werd
Legiti
beiter

gesch
bei d
war,
Wah
es si
so bl
her s
besch
schaf
in u

Ge
W
altbe
hörer
nenn
sagte
unter
Kluff
eine
war
listig
Du
ihrer
nung
wenn
halb
men,
den
geben

dass der Lehrer dabei der 2ten Abtheilung nur seinen Rücken zeigte, und sie stille sitzen liess. Glaubte er etwa er sei der Janus? wer der Eine sei weiß Keiner; möge der Katechet peccavi sagen und sich bessern oder das Gegentheil der Behauptung beweisen. Der Pfarrer schreibt seine Bemerkungen sogleich ins Klassenbuch, der Vorschrift gemäß, und nimmt es nachher in seine Behausung mit, bis die Censur in der nächsten Conferenz ist abgehalten worden, damit weder der Lehrer der Schule, noch die übrigen durch sein Urtheil irgend wie gestimmt werden mögen. Diese unsere Ausarbeitungen werden in ein Aktenstück geheftet (zu unserer Legitimation, wie der Pf. sagt) worin alle Arbeiten der Conferenz aufbewahrt bleiben.

Uns machen die Examina Freude und — geschickter. Sind sie vorüber, so nehmen wir bei dem Lehrer, bei dessen Schule das Examen war, mit dem Pf. gemeinschaftlich ein kleines Mahl ein, das dem Wirth nicht genirt. Trifft es sich gerade so, daß wir in der Stadt sind, so bleiben wir beim Pfarrer zu Mittag. Nachher spielen wir Schach, rauchen ein Pfeifchen, besehen Kupferstiche und unterhalten uns freundschaftlich. Zu bedauern ist nur, daß wir noch in unserm Lehrercollegio haben

ein Paar Dieffenbacher,
Gevatter Schneider und Handschuhmacher —
Verdürben uns doch nur die Societät —

altkemoosete Häupter, die da haben Ohren und hören nicht und Augen und sehen nicht; solche: nennt mich doch ein wildes Thier? oder: was sagte der Herr Jesus zu Adam, als er sich unterm Baume verstocken gehabt? oder: die Klust zwischen Lazarus und Abraham das war eine sehr hohe und steile Wand! oder: anfangs war Herodes ein furchtsamer Haase, dann ein listiger Fuchs und zuletzt ein reißender Wolf — Du kennst ja dergleichen auch — sie werden ihrer grauen Häupter wegen mit aller Schonung behandelt und kommen zu den Examen; wenn sie wollen. Doch haben wir Aussicht, bald ein Paar neue, tüchtige Collegen zu bekommen, wo dann unsere Examina uns noch werden mehr zu schaffen machen und zu gewinnen geben.

(Auszug aus dem Briefe eines A-schen
Schullehrers.)

Auszug aus einem Schreiben eines Hauslehrers zur Beherzigung.

„Doch Scherz bei Seite und wieder zurück zu meinen Schülern. Als ich sie in meine Hände bekam, da sah es noch wüste und leer in ihren Köpfen aus, obgleich die älteste Tochter über 12, und der Sohn 11 Jahre alt war. Vom fertigen, guten Lesen auch nicht die geringste Spur; im Schreiben, elende Stämperci; in den 4 Species kaum eine mittelmäßige Fertigkeit; die biblischen Geschichten waren nach „Engels Geist der Bibel“ flüchtig durchgenommen: darin bestand ihr ganzer Religionsunterricht. Musste ich da nicht verwundert ausrufen: o Schande über den Lehrer, der diese Klünder so verwahrloset hat, daß muss ein gewissenloser Nichtling sein, und kein treuer Hirte seiner Schafe! Willst Du ihn näher kennen lernen, diesen trefflichen eifrigen jungen Mann, dem ich Solches nachrühmen muss? Er gehörte zu den Pflanzen des ...schen Seminariums, und muss doch wohl zu den edlern Sorten gerechnet worden sein, da man ihn für würdig hielt, in einem Alter von noch nicht 19 Jahren und nach einer zweijährigen Pflege in der Pflanzschule, um selbst Gärtner und Pfleger von zarten, jungen Pflanzen zu werden. Nach meinem Dafürhalten hätte dieser Jüngling selbst noch einer jahrelangen Aufsicht und Erziehung bedurft. Dem sogar dem, der weit reifer an Jahren ist, und eine vollkommnere Verstandes- und Herzenbildung besitzt, wird es in der ersten Zeit noch schwer, seinen Erziehungs- und Lehrgeschäfte gehörig vorzustehen. Wenn aber ein so gar junger und ziemlich kenntnißloser Anfänger noch dazu bequem und faul ist, und sich wenig, selbst in den Schulstunden, um seine Zöglinge bekümmert, dann möchten doch auch die Greine sich bewegen, und zur Abstellung eines solchen Unfugs um Hilfe schreiben. Das war ein Klage lied, lieber Du hast es vielleicht ungern angehört; doch ich kann Dir und mir schon nicht helfen. Du weißt's, ich lasse es an mich kommen, ehe ich so heftig werde, und so bittere Worte gegen einen Andern herausstosse. Aber das konnte ich nicht mit Stillschweigen und Geduld ertragen. Du billigst doch auch meine harten Ausserungen? (deshalb Freund, theile ich sie hiermit; vielleicht daß auch hierin manches war-

nendes oder ermunterndes Goldkörnchen gesunden werden möchte.)

Anonymus.

• Gedanken-späne (Aphorismen.)

Vom Dr. Dr. Eisner in S. die S.
(Fortsetzung.)

3.

„Gott schuf den Menschen ihn zum Bilde,“ sagt die heil. Schrift. Das ist er nun freilich nicht mehr in seiner sittlichen Beschaffenheit, oft vielmehr in schrecklicher Verzerrung, Gottes Widerspiel! Aber auf dem Schematismus seines Wesens dürfte Obiges gleichwohl immer noch seine Anwendung leiden. Ein Wesen durch Leib, Seele und Geist zu eis-

nem geheimnißvollen Ganzen verbunden, das sein Ich ausmacht, trägt der Mensch an sich selbst der Dreieinigkeit wundervolles Bild und Zeugniß. Du verstehst die Schrift in der Stelle 1. Joh. 5, 8. (ohne an andere, wie 1. Thessalon. 5, 23. zu erinnern) nicht unrecht, wenn du sie auch hierauf beziehst: denn Geist ist Geist und Blut ist, nach uralter (Schriftgewässer) Ansicht, der Seele Sitz und Träger während das Lymphatische im Menschen seiner körperlichen Materie angehört. Indessen sei dir Gottes Zeugniß größer, wichtiger! Vers 9.

(Wird fortgesetzt.)

An alle verehrten Theilnehmer der Preußenschule.

Unsere Preußenschule hat nun bald den zweiten Jahrgang beendigt, wir kündigen hiemit den dritten Jahrgang für 1835 an, und bitten alle gütige Theilnehmer und Beförderer dieses Unternehmens, uns auch für die Zukunft mit Liebe und Wohlwollen freundschaftlich zur Seite zu stehen. Für die Verbreitung der Preußenschule bleibt uns noch viel zu wünschen übrig; mögen Freunde des Guten uns auch hierin mit Liebe und Theilnahme unterstützen, wir bitten angelegentlich darum! —

Die Einrichtung bleibt soweit, wie bisher, nur werden wir den Wünschen vieler folgen und die Preußenschule pro 1835 in Monatshefte herausgeben. Für regelmäßiges und zeitiges Erscheinen werden wir die größte Sorgfalt tragen. Der Preis bleibt wie bisher für den ganzen Jahrgang 2 Rthlr. 20 Sgr. Pränumeration, wer 6 Exempl. nimmt bekommt das 7. frei.

Alle Post-Anstalten in ganz Preußen und alle Buchhandlungen in ganz Preußen und Deutschland liefern regelmäßig alle Monate die Preußenschule für 2 Rthlr. 20 Sgr. portofrei zur Stelle des Bestellers; wer aber größere Partien von uns direkt verlangt, empfängt dafür angemessenere Vortheile.

Die Schulbuchhandlung in Mohrungen.

Gedruckt in der Buchdruckerei von E. H. Harich in Mohrungen.